

Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2012

Shulamit Volkov: Walter Rathenau. Ein jüdisches Leben in Deutschland 1867–1922.

Aus dem Englischen von Ulla Höber. München: C H Beck 2012, 250 S., 10 Abb., ISBN: 978-3-406-63926-5

An Biographien zu Walter Rathenau besteht wahrlich kein Mangel, allein im letzten Jahrzehnt sind drei weitere zu dem deutsch-jüdischen Industriellen und Politiker erschienen, zuletzt 2009 ebenfalls im Verlag C H Beck von Lothar Gall. Während dort Rathenau vor allem als Repräsentant einer Epoche im Mittelpunkt stand, spiegelt sich das hauptsächliche Interesse der emeritierten Tel Aviv Historikerin im Untertitel wider. Der Band – zuerst von Yale University Press publiziert – richtet sich an amerikanische Leser, was manche für das deutsche Fachpublikum entbehrliche Erläuterung erklärt. Für die ursprünglichen Adressaten war offensichtlich auch eine – notgedrungen deutsch-lastige – Bibliographie nicht unbedingt notwendig; die bibliographischen Nachweise wurden deshalb wenig übersichtlich in die Fußnoten verbannt, wo die Auflösung der Kurztitel recht mühselig ist.

Grundlage für die Darstellung sind in erster Linie die Schriften Rathenaus und der – publizierte – Briefwechsel. Shulamit Volkow geht es weniger um neue Erkenntnisse zum Leben Rathenaus, sondern um eine weitere Perspektive: Sie versteht dieses Leben als die „Quintessenz der deutsch-jüdischen Geschichte ..., nämlich den Versuch, die deutsche und jüdische Identität miteinander in Einklang zu bringen, ohne sich je in der einen oder anderen zu Hause zu fühlen“. (S. 8) Ein Schlüssel im Verständnis von Walter Rathenau sieht sie in der permanenten Spannung zwischen seinem Ehrgeiz und den mit seinem Judentum zusammenhängenden gesellschaftlichen Benachteiligungen und Hindernissen, die erstmals in seiner Militärzeit virulent wurden (S. 33) und Rathenau von da an – zumindest subjektiv – fast lebenslang begleiten sollten.

Viel Aufmerksamkeit wird dabei auf die Familienverhältnisse, insbesondere natürlich das zwischen Vater Emil und Sohn Walter, gerichtet sowie auf die Schriften, in denen sich Rathenau mit dem Judentum auseinandersetzte, von „Höre Israel“ bis zur „Streitschrift über den Glauben“. Für die Biographin steht die wiederkehrende Beschäftigung mit der eigenen religiösen Herkunft im Zusammenhang mit persönlichen Krisen im Lebenslauf (S. 157), die es bei Walter Rathenau reichlich gab. Dafür macht sie aber nicht nur die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und die unterschwellige Diskriminierung der jüdischen Mitbürger im wilhelminischen Deutschland verantwortlich. Vieles lag für sie auch in der schwierigen Persönlichkeit ihres „Protagonisten“ (vgl. vor allem S. 106) und seinem schwer verständlichen Auftreten begründet: „In der Tat gehörte seine Starrköpfigkeit ebenso sehr zu seinem Charakter wie seine Biegsamkeit gegenüber dem Willen seines Vaters oder seine nahezu schüchterne Vorsicht im Umgang mit Männern wie Wilhelm Schwaner oder General Ludendorff.“ (S. 178)

Hinzu kamen seine rastlose Äußerungswut, ablesbar an der für einen Unternehmer doch exorbitanten Zahl größerer und kleiner Veröffentlichungen zu einer Vielzahl an Themen, die aber teils schwer verständlich und teils sehr widersprüchlich waren. Das dies alles weder in der Öffentlichkeit noch bei seinen Standesgenossen in der Industrie sonderlich gut ankam, findet auch Shulamit Volkov nachvollziehbar: Obwohl er als Leiter der Kriegsrohstoffabteilung seine Qualität als Organisator nachgewiesen

habe, sei er gegen Ende des Ersten Weltkriegs „hoffnungslos isoliert“ gewesen (S. 174), was dann so manche heute merkwürdig anmutenden private Beziehung, wie etwa zu dem völkischen Publizisten Wilhelm Schwaner, erklären dürfte. (S. 141)

Mit der Novemberrevolution vollzog sich Volkov zufolge eine fundamentale Wende, auch wenn es zunächst nicht danach aussah, da Rathenau Versuch, eine eigene politische Organisation zu gründen, zum Fiasko wurde, und er sich nolens volens dem Linkoliberalismus anschloss, dort aber auch zunächst misstrauisch betrachtet wurde. Doch in der DDP gewann er als Redner bald ansehen und die Verbindung zu dem Zentrumspolitiker Joseph Wirth eröffnete ihm doch noch die langersehnte politische Karriere.

Diese verlief dann nicht nur formal „alles in allem ... recht erfolgreich“ (S. 216), war aber nicht nur wegen des gewaltsamen Todes von Rathenau durch Mörderhand von Tragik überschattet: Zum einen führten seine Verständigungssignale in Richtung Frankreich nicht zu einem Kurswechsel der Pariser Politik in der hochemotionalen Oberschlesienfrage, zum anderen wurde er für das Rapallo-Abkommen verantwortlich gemacht, dem er eigentlich sehr skeptisch gegenüber stand. Dennoch zeige Rathenau Leben, dass die deutsche und die jüdische Identität durchaus „vereinbar“ waren, so das Fazit der Autorin. (S. 227)

Aus Sicht der Liberalismus-Forschung sind nicht nur einige Anmerkungen Volkovs zur Zeitgeschichte des frühen 20. Jahrhunderts kritisch zu sehen, etwa zum Bülow-Block (S. 82) oder zur Vaterlandspartei (S. 168). Zu bedauern ist vor allem, dass das Verhältnis von Rathenau zum Liberalismus, zu seiner Ideenwelt und seinen Organisationen nicht stärker thematisiert worden ist. Nicht nur angesichts seines sozialen und konfessionellen Hintergrunds als jüdischer Unternehmer, sondern auch wegen seiner Mitgliedschaft in der DDP hätte man sich da mehr erhofft. Die Einschätzung, in der Zeit vor dem Weltkrieg sei er ein „gemäßigte(r) Liberale(r)“ analog zu Max Weber oder Friedrich Naumann gewesen (S. 90), erscheint doch recht problematisch und widerspricht in gewisser Weise auch dem von Shulamit Volkov selbst immer wieder herausgestellten Schwanken zwischen sehr unterschiedlichen Positionen. Aber gerade wenn man dieses Schwanken zu recht für einen Grundzug im Leben Rathenaus hält, wäre es interessant gewesen, mehr über sein Verhältnis zum organisierten Liberalismus zu erfahren, dem er sich schließlich doch anschloss.

Dennoch, die hier aufgeworfene – und gut dargestellte – Perspektive eines „jüdischen Lebens“ trägt viel zum Verständnis Walter Rathenau und seiner historischen Rolle bei, kann also ohne weiteres als Bereicherung der Rathenau-Forschung angesehen werden.

Bonn/Gummersbach

Jürgen Frölich